

Belegung der Ortsmitte durch Umnutzung

VON VERENA MÖRSNER



Zwei gelungene Beispiele aus Hassenbach, Markt Oberthulba

Mitten im Ort – mitten im Leben! Innenentwicklungsmanagement im Landkreis Bad Kissingen

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, die demographischen Veränderungen und die bevorzugte Eigentumsbildung in den außen liegenden Neubaugebieten zeichnen sich in den Ortsmitten des Landkreises Bad Kissingen (Unterfranken) sehr deutlich ab. Die Abwanderung von Infrastruktureinrichtungen, die Verödung und Überalterung der Stadt- und Dorfmitten sowie die Beeinträchtigung der Ortsbilder durch nicht instand gehaltene Leerstände sind die Folge. Dabei liegt in den Zentren ein großes Potential, u. a. bedingt durch die kalkulierbaren Standortqualitäten, da es sich um einen bereits gewachsenen Bereich handelt – die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, die in Neubaugebieten nicht vertretbar wären, Kostenersparnis durch bereits erschlossene Grundstücke und die Umnutzung des Bestandes sowie der Charme von Altbauten.

Diese Potentiale haben auch 25 Kommunen des Landkreises erkannt und gemeinsam das Innenentwicklungsmanagement als Leader-Projekt auf den Weg gebracht. In der ersten Phase 2009/10 wurden Baulücken und Leerstände in den Ortsmitten erhoben und anschließend eine Eigentümerbefragung durchgeführt.

Parallel dazu erfolgte die Wohnbauland-Bedarfsprognose bis 2023. Das Ergebnis ist erschreckend und beachtlich zugleich: lediglich in sechs der 25 betrach-

1 Ein seltenes Beispiel für „Hand-in-Hand“ bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben: Familie Hepp und Bürgermeister Schlereth (re) bei der Abstimmung von Planungen. (Foto: Verena Mörsner)

teten Gemeinden wird es Bedarf an Bauland geben. Demnach werden 21,9 ha bis 2023 nachgefragt. Dies entspricht 5,3 % des vorhandenen Potentials. Eine Ausweisung von Neubaugebieten wäre also praktisch nicht mehr notwendig! Ganz so einfach ist es aber natürlich nicht. Nicht alle Eigentümer sind verkaufsbereit oder haben unrealistisch hohe Preisvorstellungen. Vielen Kaufinteressenten fehlt hingegen noch das Vorstellungsvermögen, wie ein Neubau oder die Umnutzung in der Ortsmitte aussehen könnte. Auch bei den politischen Vertretern muss teilweise noch Überzeugungsarbeit geleistet werden. Nicht alle Kommunen im Landkreis sind schon soweit wie der Markt Oberthulba mit seinen beschriebenen Beispielen (s. u.).

Die weitere Ausweisung von Neubaugebieten hemmt die Innenentwicklung!

Um auch hochqualifizierte Arbeitskräfte im Landkreis zu halten sind außerdem entsprechende Arbeitsplätze notwendig. Die meisten jungen Menschen wollen zwar nach Ausbildung oder Studium zurückkehren, es fehlen jedoch Unternehmen mit entsprechenden Angeboten.



- 2 Außenansicht des ehemaligen Kaplaneihauses vor der Sanierung (Foto: Markt Oberthulba)
 - 3 Verlegung der Fußbodenheizung im großen Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß (Foto: Markt Oberthulba).
 - 4 Nach Fertigstellung ist der Gemeinschaftsraum mit Kachelofen das Herzstück des Hauses. (Foto: Verena Mörsner)
 - 5 Zeitschichten erlebbar machen mit Hilfe von restauratorischen Befunden. Im Obergeschoss werden zukünftig Ausstellungen stattfinden. (Foto: Verena Mörsner)
-



Für eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung sowie zur Aktivierung weiterer Flächen ist das Innenentwicklungsmanagement im Juni 2012 in die zweite Phase gegangen. Mit Hilfe von verschiedenen Infoveranstaltungen, einer Leerstandsborse sowie einem Netzwerk aus lokalen Ansprechpartnern soll der Weg der Innenentwicklung weiter beschritten werden. Mit Hilfe von Leader konnte hierfür eine Innenentwicklungsmanagerin eingestellt werden. Das Projekt hat zunächst eine Laufzeit von zwei Jahren.

Zwei gelungene Beispiele aus Hassenbach, Markt Oberthulba, machen schon jetzt Lust auf mehr Bauvorhaben in der Ortsmitte.

Die öffentliche Hand legt vor – ein Dorfgemeinschaftshaus für Hassenbach

Gut 500 Einwohner, ein buntes Vereinsleben und bald auch ein zentral gelegenes, vielfältig nutzbares Dorfgemeinschaftshaus mit großzügiger Freifläche weist der Ortsteil Hassenbach der Marktgemeinde Oberthulba auf. Zwischen der ersten Idee im Jahr 2007 und der geplanten Eröffnung Frühjahr 2013 werden dann sechs Jahre liegen.

Am Anfang stand die Überzeugungsarbeit bei politischen Entscheidungsträgern und der Bevölkerung für das Sanierungs- und Umnutzungsvorhaben des auf das Jahr 1779 zurückgehenden ehemaligen Kaplaneihauses. Nachdem der Wert des Bauwerks und die Vorzüge der öffentlichen Nutzung erkannt waren, wurde die Realisierungsphase von einem großartigen bürgerschaftlichen Engagement und viel Eigenleistung begleitet. Das Ergebnis kann sich sehen lassen und bewirkt nicht nur bei den Hassenbachern große Akzeptanz. Auch bei Behörden und über die Ortsgrenze hinaus trifft das Projekt auf positive Resonanz.

Bis zu seinem Leerstand in 2003 hatte das mächtige und ortsbildprägende Gebäude unterschiedliche Nutzungen erfahren – errichtet als Wohnung des Kaplans, schließlich Landwirtschaft, Kolonialwarenladen, Gastwirtschaft, Arztpraxis und erneut Wohnung. Als man sich für die Nutzung als Dorfgemeinschaftshaus entschied, befand sich das Objekt in der

Ortsmitte bereits seit gut einem Jahrhundert im Eigentum des Marktes Oberthulba.

Zukünftig stehen nun Räumlichkeiten und Freifläche den Hassenbacher Vereinen und Bürgern zur Verfügung. Diese werden auch die Bewirtschaftung in Eigenregie übernehmen. Herzstück ist der große Aufenthaltsraum mit Kachelofen. Bereits jetzt, so Bürgermeister Schlereth, gäbe es Anfragen für Tauf- und Geburtstagsfeiern. Auch Spilkabende (gesellige Klönabende) befinden sich in Planung. Im Obergeschoss sind wechselnde Ausstellungen zur Heimatgeschichte vorgesehen. Erste Spenden aus Haushaltsauflösungen gab es schon.

Auffällig ist der sehr sensible, fast liebevolle Umgang mit der historischen Bausubstanz. Die bisherige Bau- und Nutzungsgeschichte ist für Besucher erlebbar, indem restauratorische Befunde und Farbschichten kleinflächig sichtbar erhalten bleiben. Auch Einbauteile wie Fenster und Türen konnten problemlos wieder aufgearbeitet werden. Mit dem Projekt kommt nicht nur Funktionsvielfalt und Leben in die Dorfmitte, sondern es wird zugleich eine Brücke zwischen historischer Baukultur sowie moderner Nutzung und Haustechnik geschlagen.



6 Heutige Ansicht des sanierten Gemeindehauses (Foto: Verena Mörsner)

Mit 600.000 € fielen die Baukosten etwas höher aus als erwartet, was in der aufwendigen Tragwerksplanung begründet liegt. Ebenso wie im Fall der Familie Hepp (s.u.) stand das Anwesen anfänglich noch nicht unter Denkmalschutz. Durch die nachträgliche Unterschutzstellung konnte die Gemeinde jedoch von weiteren Förderzusagen profitieren. Was beide Vorhaben noch verbindet sind die engen und schwierigen Besitzverhältnisse der benachbarten Grundstücke, die jedoch in einer sehr guten Zusammenarbeit gelöst wurden. „Ich denke, da entsteht in einigen Jahren sicherlich mit eines der schönsten Ensembles im Landkreis“, ist sich Bürgermeister Schlereth sicher.

Das private Bauvorhaben – Erweckt aus dem Dornröschenschlaf

„Ich glaub’ mich trifft der Schlag!“- dies, so erinnert sich Großvater Kaufmann, waren seine ersten Gedanken, als er von dem Vorhaben seiner Enkelin und ihres Mannes erfuhr, ein altes Anwesen in der Ortsmitte von Hassenbach zu kaufen, um es zu sanieren und um moderne Elemente zu ergänzen. Obwohl in unmittelbarer Nachbarschaft bereits das sehr erfolversprechende Umnutzungs-Vorhaben durch die Gemeinde in Bau war, überwog bei ihm die Skepsis.

Das zuletzt als Wohnung genutzte ehemalige Forsthaus befindet sich direkt neben dem (neuen) Dorfgemeinschaftshaus. Die Denkmalpflege datiert den seit Anfang 2008 leerstehenden Ursprungsbau auf 1622. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand eine erste Erweiterung statt. Später folgten zwei weitere Bauabschnitte. Auf dem durch die typisch fränkische Toranlage abgegrenzten Grundstück befinden sich außerdem Nebengebäude, ein Brunnen, ein Wasserbassin und ausreichend Gartenfläche.

Garten? Als Herr und Frau Hepp (32 u. 31 Jahre) anfragen, das in Nachbarschaft zu Elternhaus und zukünftigem Dorfgemeinschaftshaus liegende Anwesen in ihre Eigenheimpläne mit einzubeziehen, handelte es sich mehr oder weniger um einen kleinen, verwilderten „Urwald“. An den dazugehörigen Gebäuden wurden zuletzt nur noch Notreparaturen durchgeführt. Dennoch wiesen sie einen relativ guten Erhaltungszustand auf. Trotz Bedenken und Respekt vor



7 Familie Hepp mit Opa Kaufmann vor ihrem zukünftigen Wohnhaus. Zur Überprüfung des Holzskeletts wurde der Fassadenputz komplett abgeschlagen. (Foto: Verena Mörsner)

möglichen Kosten und Risiken entschied sich das junge Ehepaar 2010 für das Objekt und wurde dafür mit einem ganz besonderen Anwesen und zahlreichen Überraschungen belohnt. So zeigte sich nach dem Entfernen von Gehölzaufwuchs und der sich gebildeten Mutterbodenschicht die Grundstruktur einer barocken Gartenanlage. Auch das Wohngebäude birgt u.a. mit seinem Gewölbekeller, zahlreichen bauzeitlichen Farbfassungen und Wandmalereien, einem Wintergarten, Stuck und Ofennischen kleine Schätze. Kombiniert mit modernen Elementen wird sich daraus ein ganz individuelles Wohnen ergeben. Auch der sehr gut angelegte Grundriss eignet sich hervorragend für heutige Wohnbedürfnisse. Alt muss also nicht immer beengt und unmodern sein.

Erst kurz vor dem Kauf entpuppten sich Gebäude und Gartenanlage als Denkmal. Für notwendige Untersuchungen erhielt Familie Hepp Unterstützung vom Bezirk Unterfranken und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD). Sowohl die Zusammenarbeit mit dem BLfD als auch mit dem Restaurator Martin Straus und der Architektin Sabine Kunert klappen bislang hervorragend. Planer, die bereits Erfahrungen beim Bauen im Bestand haben, führen zu Zeit- und Kosten-Ersparnissen. Ganz ohne Eigenleistungen

geht es aber auch bei den Hepps nicht. Zur Überprüfung des Fachwerks schlug man in Familienarbeit den Putz ab. Der Einsatz wurde jedoch mit der Gewissheit belohnt, dass keine größeren Fäulnisschäden und statischen Probleme zu erwarten sind.

Vieles vom Bestand soll erhalten bleiben. Vorgesehen sind die originalgetreue Rekonstruktion des Wintergartens und die Wiederherstellung des darüber liegenden Balkons. In problemloser Abstimmung mit der Denkmalpflege wurden auch der Rückbau eines Wohnhausanbaus und ein moderner Ersatz genehmigt.

Fördermöglichkeiten zur Realisierung werden derzeit überprüft. Der Baubeginn ist für Anfang 2013 vorgesehen. Wenn alles planmäßig verläuft soll der Einzug 2014/15 erfolgen. Tatkräftige Unterstützung haben die Hepps jedenfalls. Inzwischen ist es ein regelrech-

tes Familienprojekt geworden. „Meine Mutter hat sich in das Thema Pflanzen für Klostergärten eingelesen und danach den Kräuter- und Staudengarten im hinteren Teil angelegt“, so Sabrina Hepp. Tatsächlich mutet die Gartenanlage insgesamt wie ein kleines Paradies und eine Oase der Ruhe an. Von dem verfallenen Zustand keine Spur mehr. Auch Nachbarn und Freunde schauen immer wieder gerne und helfend vorbei.

Insbesondere älteren Dorfbewohnern fallen neuerdings fast vergessene Begebenheiten aus der Bau- und Nutzungsgeschichte des Forst- und Wohnhauses ein. Das Fotoalbum der letzten Eigentümerin offen-

-
- 8 *Im Obergeschoss des Wohnhauses ist deutlich ein jüngerer Bauabschnitt abzulesen. Nebengebäude und Brunnen runden die Hoffläche ab. Foto: Verena Mörsner*



barte zudem, dass die weltweite deutschsprachige Vereinigung zur Pflege von Freundschaft, Kunst und Humor „Schlaraffia“ in dem Forst- und Wohnhaus logiert haben soll. Ein Bild zeigt den jungen, posierenden Rhönmalers Kistler im Garten. Also „Mitten im Ort – mitten im Leben!“ damals wie heute!

Inzwischen hat Großvater Kaufmann seine Meinung grundlegend geändert „Das Bauvorhaben ist eine Bereicherung für die Gemeinde. Wenn die jungen Leute das ehemalige Forsthaus nicht übernommen hätten, wäre es zunehmend zu einem Schandfleck verkommen.“ Als gelernter Maurer unterstützt auch er seine Enkelin so gut es noch geht. Der befürchtete „Schlag“ ist nicht eingetreten, stattdessen schwingt irgendwie etwas Stolz in seinen Worten mit, wenn er über das ehemalige Forsthaus und das künftige Heim seiner Enkelin und ihres Mannes spricht.



9 Alte Farbbefunde im Gartenzimmer (Foto: Verena Mörsner)



10 Unter dem Putz kam diese Spolie (?) zum Vorschein. Herkunft und Bedeutung des vermutlich zweitverwendeten Steines sind ungeklärt, da die restauratorische Untersuchung schon vor der Entfernung des Außenputzes stattfand. (Foto: Verena Mörsner)



11 Bauzeitliche Befunde im Innern: Eine ehemalige Ofennische. (Foto: Verena Mörsner)



12 Einen vollkommen verwilderten Garten fanden die Hepps vor. Die barocken Elemente sind noch unter Mutterboden und einer Pflanzenschicht verborgen. (Foto: Familie Hepp).

13 Gartenanlage mit erhaltenen barocken Strukturen: Steinplatten, Hecken, Steinskulpturen, Wasserbassin und zwei mächtige über 400 Jahre alten Eiben (Naturdenkmal). Blick Richtung Wohnhaus (von den Eiben verdeckt). (Foto: Verena Mörsner)

14 Liebevoll neu angelegter Kräuter- und Staudengarten (Foto: Verena Mörsner)

Drei Fragen an Bürgermeister Schlereth:

1. Sie schaffen nicht nur einen attraktiven Nutzungsmix, sondern auch den Spagat zwischen Erhalt und Sichtbarmachung des baukulturellen Erbes und modernen Standards.

Die traditionelle Renovierung gibt natürlich Maßstäbe vor. Das mussten sowohl die Bürger als auch wir von der Gemeinde erst lernen. Ich denke, wir sind es unseren Vorfahren, aber auch unseren Nachkommen schuldig, zu dokumentieren und zu zeigen, dass es vor unserer Zeit schon gute Handwerker gegeben hat, die ihre Arbeit richtig verstanden und mit einer geringeren technischen Ausstattung hervorragende Bauwerke zustande gebracht haben. Das Bauwerk hätte nicht so lange gehalten, wenn das Eichen-Fachwerk nicht von solch hoher Qualität gewesen wäre. Die historischen Fenster mussten zwar überarbeitet werden, der Austausch von Teilen war jedoch nur dort notwendig, wo der konstruktive Holzschutz nicht mehr ausreichte. Größtenteils waren sie jedoch in Ordnung und dies noch nach gut 230 Jahren. Das ist schon nachhaltig und erfordert größten Respekt!

Bei der Beheizung hingegen war uns moderne Technik wichtig. Anstelle der Ölheizung nutzen wir jetzt Erdwärme. Da die Gewinnung im Boden liegt, ist nur eine relativ kleine Kabine für die Installation und Steuerung notwendig. Das spart natürlich viel Platz, der anderweitig genutzt werden kann. Die Anschaffung war kostenintensiver – langfristig werden die Gemeindefinanzen aber durch geringere Verbrauchskosten geschont.

2. Was raten Sie aus eigener Erfahrung anderen Gemeinden, die einen geeigneten Leerstand und Bedarf an einer solchen Einrichtung oder einer ähnlichen Nutzung haben?

Zunächst einmal muss der politische Konsens mit dem Gemeinde- bzw. Stadtrat hergestellt werden. Will man an das Projekt herangehen und wenn ja, mit welchem Konzept und welcher Finanzierung? Anschließend sind die Vereine und Bürger mit ins Boot zu holen. Das ist am Anfang nicht immer



15 Aufwändige Bohrung für die Erdwärmsonde
(Foto: Markt Oberthulba)

16 Platzsparende moderne Haustechnik in alten Mauern
(Foto: Verena Mörsner)

ganz einfach, man braucht Kondition und muss unter Umständen auch Widerstände aushalten. Ideen zur Gestaltung und zum Füllen mit Leben sollten ebenso wie eine Beteiligung beim Bau von den Bürgern und späteren Nutzern kommen, da-

mit sie sich besser mit dem Objekt identifizieren und an der Erhaltung interessiert sind.

In Phasen des Nicht-Weiterkommens empfehle ich einfach mal, einen kurzen Abstand zu nehmen und dann wieder neu durchzustarten. Auf gar keinen Fall sollte man sich entmutigen oder von der möglicherweise mehrjährigen Laufzeit abschrecken lassen.

3. Von Interesse ist auch die Frage nach der Finanzierung. Diese ist natürlich immer vom Einzelfall abhängig. Wie sah die Finanzierung in Hassenbach aus?

Die Baukosten, inklusive 40.000 € für die Möblierung, belaufen sich auf 640.000 €. Sie fielen auf Grund der, anders als erwartet, aufwendigeren Tragwerksplanung etwas höher aus. So musste das Gebäude zunächst noch unterfangen werden. An Förderzusagen erhielt der Markt 363T €, davon 208T € für denkmalpflegerische Maßnahmen aus

dem Entschädigungsfonds, 100T € vom Amt für ländliche Entwicklung und 55T € von der Bayerischen Landesstiftung. Die 40T € für die Möblierung wurden mit dem Erlös der 700-Jahr-Feier, Vereinsspenden und der Sparkasse finanziert. An Eigenleistung sind bis heute 1.400 Stunden anzusetzen.

Das Haus wird den Vereinen zur Verfügung gestellt. Bedingung ist, dass sie eine geeignete Form der Bewirtschaftung finden. Der Dorfgemeinschaft dienenden Nutzungen steht das Haus unentgeltlich zur Verfügung. Bei privater Nutzung der Räumlichkeiten ist ein kleiner Obolus vorgesehen, der dann dem Haus wieder zu Gute kommt; zum Beispiel in Form von Unterhaltskosten, die weiterhin in erster Linie von der Gemeinde finanziert werden müssen.

Dann wünsche ich weiterhin viel Erfolg und spannende neue Aufgaben.

Drei Fragen an Familie Hepp:

1. Wie wurden Sie auf das Objekt aufmerksam?

Frau Hepp: Ich kenne das Objekt und die letzte Bewohnerin Annelotte Rummel seit ich ein Kind war. Die Erben wohnen weit weg und wir wollten gerne im Ortskern und Familienverbund bleiben. Daher hat sich der Kauf natürlich angeboten.

2. In Ihrem Fall gibt es die Besonderheit des Denkmalschutzes. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Frau Hepp: Wir stehen natürlich noch am Beginn des Projektes. Von daher gesehen muss man das Ganze noch ein bisschen abwarten. Allerdings haben wir bis jetzt durchweg nur positive Erfahrungen gemacht. Unsere Idee, das Gebäude zu sanieren und um moderne Elemente zu ergänzen, wurde offen angenommen. Außerdem wollen wir sehr viel erhalten. Natürlich sehen wir auch die

Möglichkeiten, noch Fördergelder zu generieren, aber da stehen wir jetzt noch am Anfang und müssen abwarten, wie sich das Projekt weiter entwickelt.

Herr Hepp: Es gibt immer wieder Leute, die negativ vom Denkmalamt berichten, aber ich denke, das sind Personen, die mit der falschen Einstellung an die Sache herangehen und denken, sie kaufen sich ein Denkmalhaus und bauen es komplett um oder setzen Kunststoff-Fenster ein. Dann entsteht natürlich ein Konflikt. Wir sind trotz modernem Anbau, der aber sehr gut zum Altbau passt, auf einen grünen Nenner gekommen. Wir sind eigentlich immer sehr zufrieden gewesen und haben bisher einfache Abstimmungsgespräche geführt.

3. Sie und Ihr Mann arbeiten beide nicht im Landkreis Bad Kissingen, sind also Berufspendler. Zudem sind Sie gerade Eltern geworden. Was also war ausschlaggebend, sich für die Ortsmitte und den Verbleib in Hassenbach zu entscheiden?

Frau Hepp: Hassenbach ganz klar, weil die Nähe unserer Familien uns wichtig war. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, dass unsere Kinder noch im Großfamilienverband aufwachsen, wie ich das auch kenne. Es sind mittlerweile... (sie und ihr Mann rechnen)...also die vierte Generation ist jetzt auf die Welt gekommen. Ich kenne das von meiner Kindheit so und es ist ein Geben und Nehmen in der Familie. Das möchten wir so auch weiter leben. Außerdem ist für uns die Lebensqualität im Ortskern deutlich höher als in der Stadt. Mein Mann pendelt nach Lohr am Main und ich nach Würzburg, aber für uns hat das Landleben einfach eine andere Qualität, gerade auch im Ortskern, wo noch viel Kommunikation herrscht, ein Miteinander mit den Nachbarn. Das ist uns die Fahrerei wert.

Herr Hepp: Wir sind die vergangenen Jahre in Memmingen, Würzburg und Ulm gewesen. Es waren sehr schöne Zeiten, vor allem wenn man als junger Erwachsener zum Studieren oder für eine Ausbildung weggeht. Aber es ist auch schön, wieder zurück zu kommen. Viele in unserem Bekanntenkreis waren ebenfalls eine Zeitlang weg. Sehr, sehr viele kehren aber auch wieder zurück in ihren Heimatort, weil dort noch Freundschaften aus Kindertagen bestehen. Andere fahren auf's Land, um Urlaub zu machen und wir haben es eben im-



17 Das junge Paar Hepp mit großen Plänen (Foto: Verena Mörsner)

mer für uns, also die Ruhe, den Platz für Kinder zum Rumtollen. Und es sind eigentlich auch die schönsten Kindheitserinnerungen, die ich persönlich damit verbinde: Dass ich rausgehe in den Wald und dort irgendwie eine Hütte baue oder einen Staudamm – eben alles Erlebnisse, die man in der Stadt nicht haben kann.

Es lohnt sich also, sich für die Ortsmitte zu entscheiden?!

Frau Hepp: Ja (lacht), aus unserer Sicht ganz klar!

Herr Hepp: Ja, absolut!

Vielen Dank für das Interview, Ihnen und Ihrer jungen Familie alles Gute!

Die Autorin

Dipl.-Ing. M. A. Verena Mörsner, Studium der Landschafts- und Freiraumplanung an der Uni Hannover mit Schwerpunkt Stadt- und Dorfentwicklung sowie Baudenkmalpflege an der HAWK Hildesheim. Anschließend wissenschaftliches Volontariat im Denkmalschutzamt Hamburg,



kurze freiberufliche Tätigkeit und Mitarbeit in verschiedenen Büros. Seit Juni 2012 im Rahmen des Leader-Projektes „Mitten im Ort – mitten im Leben!“ als Innenentwicklungsmanagerin für 25 Kommunen im Landkreis Bad Kissingen zuständig. Mitglied der Interessengemeinschaft Bauernhaus seit 2006.